

Dipl. Agraringenieurökonom Wolfgang Smardz

*12.02.1939 in Jena †06.12.1984 in Unango/Niassa, Afrika

LPG-Vorsitzender, Entwicklungshelfer

Monika Smardz

Bis zum jenem Tag im Dezember - Eine Farm mitten in der Savanne

Die Nachricht überraschte uns an einem Sonntag im Februar 1980 beim Mittagesse in unserer Wohnung in Steudnitz. Mein Mann Wolfgang, Vorsitzender der LPG Pflanzenproduktion Frauenprießnitz besuchte gerade einen Lehrgang an der Hochschule für Landwirtschaft in Meißen und war am Wochenende zu Hause. Ich hatte bis 1979 als Leiterin der Schafzucht in der LPG gearbeitet. Unango hieß das Ziel, irgendwo in Mosambik – viel wussten wir nicht darüber.

Die Entscheidung fiel uns nicht ganz leicht, zumal wir drei Kinder im Alter von 13, 16 und 18 Jahren daheimlassen mussten. Aber die interessante Aufgabe, das unbekannte Land reizten uns. So selbstverständlich war es ja damals nicht, als DDR-Bürger auf andere Kontinente zu reisen. Und mit der Alternative, eine zurückgeblieben LPG in der DDR zu übernehmen oder in der Savanne Neuland zu erschließen, war uns die Wahl etwas „erleichtert“ worden. Mein Mann besuchte in Leipzig-Lützschenen einen kombinierten Einjahreslehrgang für Portugiesisch und für tropische Landwirtschaft. Ich nahm von März bis November 1981 an einem Sonderlehrgang zur Vorbereitung von Spezialisten für Entwicklungsländer teil.

Zur gleichen Zeit, im Oktober 1981 wurde unter aktiver Mitarbeit aus der DDR mit dem Aufbau der Staatsfarm in Unango begonnen. In der Provinz Niassa, im Norden von Mosambik, sollten dazu 4 500 Hektar Savanne gerodet werden. Mein Mann als DDR-seitiger stellvertretender Leiter der Farm und Leiter des DDR-Kollektivs kam im November 1982 und ich als Abteilungsleiterin der Viehwirtschaft im März 1983 mit der zweiten Gruppe von DDR-Spezialisten, erfahrenen Ingenieuren und Meistern aus verschiedenen landwirtschaftlichen Berufen, dort an.

Der Betriebsstandort der E.A.U. (Empresa Estatal da Agricultura de Unango – Staatlicher Landwirtschaftsbetrieb von Unango) befand sich 60 Kilometer von der Provinzhauptstadt Lichinga entfernt. An den aus der DDR gelieferten Fertigteilhäusern und weiteren Bauten wurde gearbeitet, um uns vor Ort unterzubringen, Energie- und Wasserversorgung waren jedoch noch nicht gewährleistet. Also wohnten wir elf Landwirtschaftsspezialisten mit unseren Familien in Lichinga. Gemeinsam mit Beratern, die in der Provinzregierung und in der landwirtschaftlichen Forschung tätig waren, waren wir dort zeitweise 38 DDR-Bürger. Zwischen allen bestand ein guter Kontakt. Ich war unter den mitreisenden Ehefrauen die einzige, die eine eigene Arbeitsaufgabe hatte. Außer mir waren noch sechs Frauen in unserer Gruppe in Lichinga. Sie kümmerten sich um die mitgereisten neun Kinder, besorgten die Einkäufe und hielten die Funkverbindung.

Unser elfköpfiges Spezialistenkollektiv fuhr die Strecke nach Unango täglich mit einem B1000. Diese 120 Kilometer waren eine große Belastung, die sich später

noch steigerte, als wir infolge Kraftstoffmangels auf den LKW oder den Werkstattwagen umsteigen mussten und dazu noch die Disziplin der Kolonnenfahrt einzuhalten hatten.

Die mosambikanischen Arbeitskräfte waren überwiegend amnestierte Häftlinge und sogenannte Asoziale, die aus Maputo und anderen größeren Städten im Rahmen der „Operation Produktion“ auf das flache Land umgesiedelt wurden, um dort „nützliche Arbeit“ zu verrichten, aber auch Arbeitslose aus der Umgebung. Oft waren sie gar nicht der portugiesischen Sprache kundig. Von Landwirtschaft hatten die meisten keine Ahnung und waren an geregelte Arbeit kaum gewöhnt. Im Juli 1983 erhielten wir nochmals 150 Arbeiter, die man in Maputo auf der Straße aufgelesen hatte. Unterkunft, Verpflegung und medizinische Betreuung dieser Arbeitskräfte entsprachen selbst für afrikanische Verhältnisse kaum den bescheidensten Anforderungen. Die mosambikanische Presse berichtete damals nicht nur lobend über die Farm, sondern auch sehr kritisch über die Lage der Neuankömmlinge. Trotzdem hat sich in den drei Jahren ein guter Stamm von Technikern und Arbeitern herausgebildet, die lernen wollten und gelernt haben. Schrittweise wurden später mittlere Kader zugeführt, die an den Schulen des Landes ausgebildet waren. Etwa 500 Arbeitskräfte waren in der Staatsfarm tätig. Da für die größte Zahl dieser Menschen Wohnraum geschaffen werden musste, waren allein mehr als hundert im Bau beschäftigt.

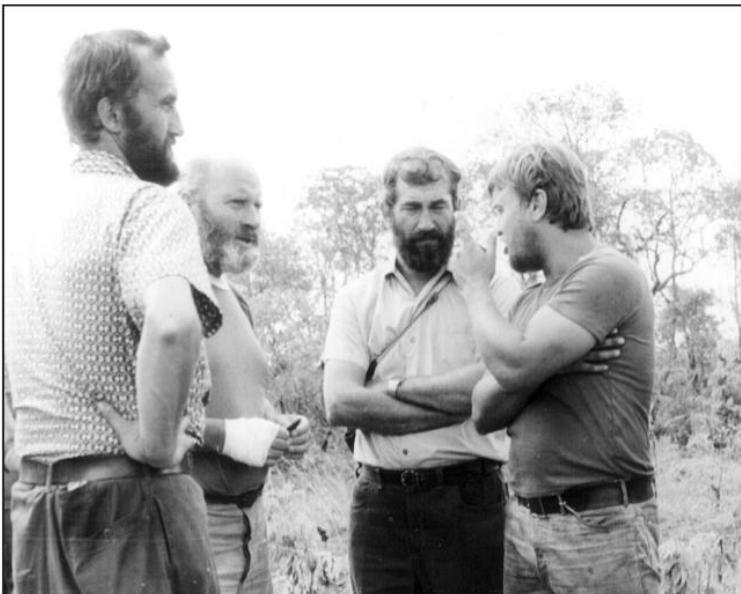
Große Erwartungen hatten die Landwirtschaftsexperten aus der DDR geweckt, als das Projekt auf der Grundlage des Freundschaftsvertrages zwischen der DDR und Mosambik beschlossen wurde. Die Vereinbarungen sahen vor, in Mosambik insgesamt 120.000 Hektar in Staatsfarmen zu erschließen. Wunderdinge konnten wir nicht verbringen, manches war illusorisch, weil auf falschen Voraussetzungen basierend. Aber immerhin: Im dritten Wirtschaftsjahr bearbeitete unser Betrieb etwa 300 Hektar, davon 1000 Hektar Mais. Mit 43 dt/ha erreichten wir einen Ertrag, der vordem in dieser Region noch nie erreicht worden ist. Außerdem begannen wir, bereits während der Vegetationsperiode Maiskolben zu ernten, die dringend für die Not leidende Bevölkerung gebraucht wurden. Alle zwei Tage ernteten wir 15.000 bis 20.000 Kolben, die unmittelbar vom LKW verkauft wurden.



Der Leiter des
DDR-Kollektivs
Wolfgang Smardz
vor einem Maisfeld

Neben dem Anbau von Mais hatte der Anbau von Bohnen und Soja eine große Bedeutung. Bei Bohnen erreichten wir keine guten Erträge, da minderwertiges Saatgut aus der Bevölkerung aufgekauft werden musste, dagegen war der Sojaertrag mit 1 Tonne pro Hektar sehr gut. Maniok, Süßkartoffeln und Erdnüsse haben wir zusätzlich angebaut, um die Arbeiter des Betriebes besser zu versorgen. Das Pflanzgut dafür besorgten wir ebenfalls aus der Bevölkerung. Grundlage dieser Erfolge war die konsequente Einhaltung der agrotechnischen Termine, worauf wir trotz des Kraftstoffmangels größtes Augenmerk legten. Äußerst wichtig war die Arbeit des Pflanzenschutz-Spezialisten, von dessen Wirksamkeit das Ertragsniveau erheblich beeinflusst wurde. Die richtige und sparsame Verwendung der Chemikalien war oberstes Gebot, um einen hohen Effekt zu erzielen. Die Menschen mussten gut angeleitet werden, um die Spritzmaschinen einsatzfähig zu halten und die richtige Spritzbrühe herzustellen. Mechanische Unkrautbekämpfung gab es vor allem im Gemüseanbau, die großen Anbauflächen von Mais waren damit nicht unkrautfrei zu halten. Selbst die Gurken und Melonen waren dermaßen von Raupen und Blattläusen befallen, dass die Schädlinge chemisch bekämpft werden mussten. Gute Bodenerträge setzten außerdem gute Nährstoffversorgung voraus. Das meiste Maisstroh blieb zwar auf den abgeernteten Flächen liegen und förderte den Humusgehalt. Das reichte aber für anspruchsvolle Ertragsziele nicht aus.

Natürlicher Dünger aus der Viehwirtschaft war nur in geringem Umfang nutzbar, die Bestände waren einfach zu gering. Die vorhandenen Düngemittel, die teilweise schon lange in verlassenen Lagerhallen lagerten, mussten in Handarbeit aufgeladen und auf dem Feld verteilt werden. Die meisten Arbeiter waren barfuß, die Düngemittel verätzten Hände und Augen.



*Hans-Dieter
Wagner, (v.l.)
Manfred Lindner,
Günter Skibbe
und
Helmut Liepe*

Wir errichteten zwei Staudämme mit einem ansehnlichen Wasservorrat. Dadurch waren wir in der Lage, den Gemüseanbau in großem Umfang zu organisieren. Hier kamen uns die Erfahrungen meines Mannes sehr zugute, denn er hatte in seinen 27 Jahren landwirtschaftlicher Praxis auch Gärtnern gelernt und verfügte über die dafür notwendigen Kenntnisse. Auf einer Anbaufläche von 50 Hektar gediehen Bananen, Ananas, Paprika, Blumenkohl, Erbsen, Gurken, Tomaten, Zwiebeln, Kohlrabi, Möhren, Salat, Kürbis, Rot- und Weißkohl, Piri-Piri, Eierfrüchte, grüne Bohnen und Papaya. Leider bekamen wir keine Zitruspflanzen zu kaufen. Saatgut war überhaupt ein Problem, so manches Kilogramm gelangte im Gepäck unserer Spezialisten nach Mosambik.

Zunächst war der Obst- und Gemüseanbau nur für die Versorgung der Arbeiter des Betriebes gedacht, aber schon bald konnten wir auch die Bevölkerung der Provinzhauptstadt Lichinga zusätzlich mit Gemüse beliefern und erhielten schließlich die Lizenz für einen Gemüseladen im Zentrum der Stadt. Durch unsere Staudämme waren wir in der Lage, selbst in der Trockenzeit einen umfangreichen Gemüseanbau zu betreiben und die Menschen ganzjährig zu versorgen. Es war ein Vorteil, dass wir sieben Hektar über Gräben bewässern konnten, da die Dieselsituation von Jahr zu Jahr schlechter wurde und dadurch die Berechnung über Regner eingeschränkt werden musste. Das gestaute Wasser wurde von den mosambikanischen Familien auch zum Waschen und Baden genutzt. Die etwas später gebauten Brunnen hielten mit dem Bedarf in der Trockenzeit nicht mit.



Sinnvolle Verwendung fanden unsere Spezialisten für das auf den Rodungsflächen gewonnene Holz. Das Krankenhaus, die Bäcker und auch das renommierte Hotel N'Pousada kauften Brennholz. Was nicht sofort abtransportiert werden konnte, wurde für die Holzkohleerzeugung nutzbar gemacht. Die Holzkohle wurde in Säcken verpackt und in Unango und Lichinga zum Verkauf angeboten, wo sie reißenden Absatz fand.

Für die Viehwirtschaft betrieben wir in geringem Umfang einen Futteranbau, der für die Überbrückung der Trockenheit notwendig war. Grünmais und Elefantengras wurden mit dem Buschmesser gehauen, danach getrocknet und als Vorrat aufbewahrt. Im Dezember 1984 verfügten wir über 130 Rinder in einem Rindergral, 120 Hühner, 65 Enten, 300 Kaninchen und einige Ziegen in Stallungen nach afrikanischer Bauart. Durch unsere Vorratswirtschaft waren die Tiere stets in einem guten Zustand. Die Rinderherde wurde von uns nach neuen Prinzipien selektiert und organisiert, um den Fleischzuwachs und Gesundheitszustand zu verbessern. Nur die besten Bullen wurden zur Zucht belassen, alle anderen männlichen Tiere kastriert. Leider gab es in ganz Niassa keinerlei Tiere zu kaufen und so mussten wir mit dem knappen Bestand züchten und reproduzieren. Die hohen Erwartungen an die Tierproduktion, die zuvor von DDR-Beratern erarbeitet wurden, erwiesen sich unter diesen Bedingungen als reine Illusion. Fehlendes Wasser und andere natürliche Faktoren waren dafür nicht ausreichend beachtet worden.

Die DDR-Technik hat sich wie vielerorts in Afrika auch in Unango bewährt. Auf der Farm hatten wir unter anderem 40 Traktoren ZT 300 und ZT 303, 5 Mähdrescher E 512 mit Adapters zum Maisernten, 8 LKW W 50 und einen Werkstatt-LKW. Der Einsatz in der Bodenvorbereitung, Düngung und Ernte erfolgte ausnahmslos im Komplex, also aufeinander folgend mit allen Maschinen und ohne Verzettelung. Hier haben sich vor allem Hektar-Vorgaben bewährt. Fehlende Ersatzteile und mangelhafte Qualifizierung der mosambikanischen Traktoristen und Schlosser für diese komplizierten Maschinen schränkten die Einsatzfähigkeit ein. Mit viel Improvisationstalent gelang es uns, den Fortgang der Arbeiten zu sichern.

Die Ausrüstung der Reparaturwerkstatt wie Werkbänke, Sägen, Hobelmaschinen konnten wegen der oft fehlenden Elektroenergie nicht voll genutzt werden. Über die Instandsetzung der Landwirtschaftsmaschinen hinaus und die Ausbildung der damit betrauten 40 Mosambikaner wurden in der Werkstatt auch Blechtafeln zu Töpfen, Eimern, Holzkohleöfen verarbeitet und Schweißarbeiten für die Arbeiter, vor allem an Fahrrädern, ausgeführt. Im Bauwesen mussten wir fast ausschließlich auf die traditionelle Bauweise der Afrikaner zurückgreifen, da bei weitem nicht genügend Zement und anderes Baumaterial zur Verfügung standen. Dennoch gelang es unter Anleitung der DDR-Spezialisten, das Betriebsdorf Unango mit 55 Häusern zu errichten und für alle Arbeiter eine Unterkunft zu schaffen.

Darüber hinaus wurden Ställe und Wirtschaftsgebäude errichtet, auch an den 5 Fertigteilhäusern wurde gearbeitet. Der Betrieb erreichte ökonomische Stabilität, was beim Partner und der Bank Anerkennung fand. Unser Spezialistenkollektiv hatte Einfluss auf die Ökonomie, die Planung und die Verteilung von Lebensmitteln an die Arbeiter des Betriebes. Wir bedienten uns einer Verteilungskarte, ähnlich einer Lebensmittelkarte, um Fleisch und die anderen knappen Lebensmittel im Betriebsladen gerecht zu verteilen. Das fand vor allem bei den einfachen Menschen Anerkennung.

Es hat sich als vorteilhaft erwiesen, dass wir in sehr engem Kontakt mit dem Partner täglich diszipliniert vor Ort die Arbeit organisierten. Schon vor Arbeitsbeginn waren wir alle im Betrieb zur Stelle, um mit unserem jeweiligen mosambikanischen Partner die Tagesziele zu besprechen und die notwendigen Maßnahmen einzuleiten. Es gab in allen Funktionen einen mosambikanischen Leiter und einen zugeordneten Berater aus der DDR, der praktisch als Stellvertreter fungierte. Dabei herrschte ein ausgesprochenes Vertrauensverhältnis. So hat Wolfgang Smardz bei Abwesenheit des mosambikanischen Direktors bei staatlichen und wirtschaftsleitenden Organen den Betrieb in voller Kompetenz vertreten.

Der Ausbildungsstand in Hinsicht auf tropische Landwirtschaft war in unserem Kollektiv als gut einzuschätzen, sicher wäre es vorteilhaft gewesen, wenn zur Vorbereitung des Einsatzes alle Kollegen eine halbjährige Sprachausbildung gehabt hätten. Mit nur 20 Kilogramm persönlichem Gepäck jeweils 11 Monaten bis zum Urlaub unter afrikanischen Bedingungen auf dem Lande auszukommen, war nebenbei auch ein Kunststück.

Natürlich wussten wir von den Versuchen der bewaffneten Banditen, die Lage im Land zu destabilisieren. In allen Provinzen breiteten sie sich aus und terrorisierten

die Bevölkerung. Sie hatten sich vor allem solche Objekte ausgesucht, die bei der Bevölkerung im Land großen Anklang fanden und als Erfolge der FRELIMO-Führung gewertet wurden, Schulen, Verkehrswege, Gesundheitsposten, Versorgungstützpunkte. Da nur eine Zugverbindung zum Hafen Nacala existierte, wurde immer wieder versucht, den Transport von Treibstoff, Mehl, Salz, Zucker und Öl zu sabotieren. Wochenlang kamen keine Züge in Lichinga an, monatelang gab es nur stundenweise Wasser und Strom. Das betraf uns genauso wie unsere mosambikanischen Kollegen.

Immer wieder gab es Tote, aber bisher waren Ausländer verschont worden. So fühlten wir uns ziemlich sicher, zumal unsere Kolonne nach Unango mit bewaffneten Begleitfahrzeugen geschützt wurde. Wir hatten im Betrieb selbst 150 Arbeiter als Miliz und 30 Nalte Kämpferi (Soldaten aus der Befreiungsarmee der FRELIMO) zu unserer Sicherheit. Die Armee unterstützte uns, aber der Kampfgeist war geschwächt durch Not, Elend und Hunger.

Fühlten wir uns zu sicher? Waren wir nicht ausreichend informiert? Wie an jedem Werktag setzte sich unserer Kolonne am 6. Dezember 1984 gegen 7.15 Uhr in Bewegung. Eine Reifenpanne hatte die Abfahrt um eine Stunde verzögert. Zufällig hatte ich an diesem Tag Haushaltstag und blieb in Lichinga. An diesem Morgen sah ich sie zum letzten Mal: Bauingenieur Manfred Lindner und Meister Klaus Einicke, die Mechanisatoren Helmut Liepe, Hans-Jürgen Michel und Hans-Dieter Wagner, den Fachmann für Beregnung und Rodung Günter Skibbe, den Brigadier für Feldwirtschaft Uwe Wriedt und meinen Mann Wolfgang Smardz.

Am 7. Dezember verbreitete die amtliche Nachrichtenagentur der DDR, ADN, die folgende Meldung:

„adn: am 6.12. wurden in der VR Mocambique bei einem brutalen Überfall konterrevolutionärer Banden sieben Bürger der DDR heimtückisch ermordet. Zwei weitere DDR-Bürger wurden verletzt. Die Landwirtschaftsspezialisten der DDR befanden sich auf dem Wege zu ihrer Arbeit in der Staatsfarm Unango (Provinz Njassa). In Erfüllung ihrer internationalen Überzeugung leisteten sie in Mosambik solidarische Unterstützung bei der Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion und Überwindung des Hungers. Ihre Arbeit in der Staatsfarm Unango fand hohe Anerkennung bei der Bevölkerung und Würdigung durch die Partei- und Staatsführung der VR Mosambik.“

Leider ist einer der beiden Verletzten seinen schweren Verwundungen erlegen, nur der Düngemittelfachmann Klaus Pohl überlebte. Glück hatte der elfte Mann der Gruppe, der als Buchhalter tätige Diplomingenieur Manfred Grunewald, der sich in Maputo befand. Mit dem feigen Überfall der Banditen ergab sich für uns Frauen eine äußerst komplizierte Situation, denn wir waren von den Anschlägen direkt betroffen. Bis an die Mauern unserer Häuser kamen die Banditen. Noch heute sind wir unseren mosambikanischen Freunden und den Kooperanten aus der DDR und anderen Ländern dankbar, dass es vor allem gelang, die Kinder gesund nach Hause zu bringen.

Unsere mosambikanischen Kollegen versuchten zunächst, die Farm am Leben zu halten. Doch nachdem die Banditen auch die Staudämme zerstört hatten, war die Grundlage für weitere Ernten dahin. Der Betrieb zerfiel schließlich in viele Einzelwirtschaften.

Smardz, M. 2005: „Bis zu jenem Tag im Dezember – Eine Farm mitten in der Savanne“, in Voss, M. 2005

Voss, M. 2005: Wir haben Spuren hinterlassen! Die DDR in Mosambik. Erlebnisse, Erfahrungen und Erkenntnisse aus drei Jahrzehnten Herausgeber:

LIT: ISBN-10: 3825883213 ISBN-13: 978-3825883218; in Die DDR in Mosambik. Erlebnisse, Erfahrungen und Erkenntnisse aus drei Jahrzehnten 1., 2005 608 S. Taschenbuch LIT,